Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 100 (1974)
Heft: 13

Artikel: Auf und unter dem Strich
Autor: Knobel, Bruno
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-512508

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bruno Knobel

Auf und unter dem Strich

Das Ausland und wir «Fremdenhasser»

Die dritte Ueberfremdungsinitiative ist ins Gespräch gekommen. Voraussichtlich noch dieses Jahr wird das Volk darüber abzustimmen haben, und es ist zu erwarten, dass das Ausland erneut seiner Meinung über die angeblich so fremdenfeindlichen Schweizer beredten Ausdruck geben wird. Dazu wäre von unserer Seite vielleicht einmal doch zu bemerken, dass es dem Ausland kaum anstehen wird, uns des Fremdenhasses zu bezichtigen, selbst wenn wir uns dauernd mit Ueberfremdungs-Initiativen beschäftigen. Die Welt würde im Gegenteil gut tun, sich an uns ein Vorbild zu nehmen. Das mag überheblich klingen, aber die Frage ist berechtigt: Wo in der Welt gibt es ein zweites Land, in welchem jeder sechste Einwohner und etwa jeder fünfte Erwerbstätige ein Ausländer ist und wo das Zusammenleben dennoch, wenn auch nicht problemlos, so doch anständig ist? Und zwar seit vielen Jahrzehnten!

Zu welchen Auswüchsen des Rassenhasses führten beispielsweise in England die nichtigen 2,4 % Ausländer (unter denen sich erst noch eine grosse Zahl von Angehörigen des Commonwealth befand). In Holland führte schon ein Ausländeranteil von kaum 3,6 % an den Erwerbstätigen zu geradezu pogromartigen Ausschreitungen. Und noch geringer ist ihr Anteil in Deutschland, wo man aber deswegen dennoch ernsthaft von zunehmenden Schwierigkeiten wegen der «Ueberfremdung» spricht!

Ich meine: Ehe uns das Ausland des Fremdenhasses bezichtigt, sollte es bedenken, dass ein Anteil von 16 % Ausländern an der Gesamtbevölkerung bei uns zu Problemen führen *muss* (wenn in andern Ländern schon zehnmal weniger zu Auswüchsen führen!) und dass wir uns dauernd mit diesem Problem befassen müssen und dies auf demokratische Art (Initiativen) tun. *Wie* wir diese Probleme lösen, ist eine Frage der Methode, der Vernunft und des Masses. Insofern überspannt allerdings die dritte Ueberfremdungsinitiative entschieden den Bogen. Denn um die geforderte Anzahl von (rund einer halben Million) Ausländern ausweisen zu können, müssten wir auch auf Niedergelassene (und also auch Flüchtlinge) greifen.

Und wenn wir das täten, dann würde dies vom Ausland mit Recht nicht verstanden.

Des Schweizers Sprachkrankheit

Die Grösse unserer Ueberfremdungsprobleme kann indessen nicht darüber hinwegtäuschen, dass Art, Mentalität, Lebensstil und Denkweise der Schweizer durch die Zahl der Ausländer seltsamerweise überhaupt nicht berührt werden. Der Schweizer nimmt sich viel eher den American way of life, viel eher den Snob-Appeal des Duftes der weiten Welt aus Reklamen zum Vorbild, viel eher eines Weltmeisters Art, sich zu räuspern und zu spucken, als die Verhaltensweise eines spanischen Fremdarbeiters. Und trotz der grossen Zahl von unter uns lebenden Italienern strotzt unsere Sprache keineswegs von Italianismen.

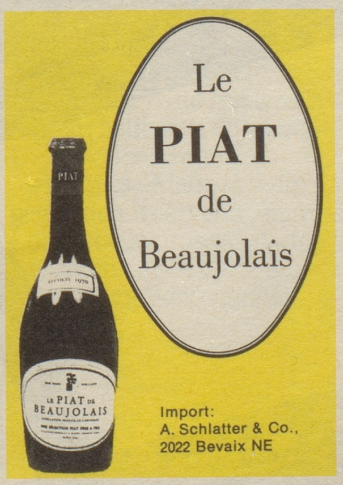
Auffallend ist dagegen, dass einer Million Ausländer unter uns während Jahren nicht gelingt, was Radio- und TV-Kanälen oft in wenigen Tagen möglich ist, nämlich irgendeine banale Sprachnovität bei uns Eingang finden zu lassen. Was macht uns z. B. auf bundesdeutsche Sprachneuschöpfungen so ausserordentlich anfällig? Ist es das Gefühl, sprachlich unterlegen zu sein? Das hielte für möglich, wer als Schweizer an Vorträgen und Diskussionen Deutschen begegnet. Ihre Stegreifreden, Voten und Aeusserungen bestechen durch verbale Geschliffenheit, durch rhetorische Brillanz und Hochgestochenheit. Das oft mühsame Suchen des Schweizers nach geeigneten (hochdeutschen) Worten wirkt daneben wie ein schwerfälliger Akkergaul neben einem sensiblen Rennpferd.

Aber auch hier meine ich: Das sollte uns nicht anfechten. Das ist noch kein Grund, sich unterlegen zu fühlen. Schon mancher Deutsche sagte mir nämlich ehrlich: Der Schweizer sprach zwar «knorrig», aber zur Sache, und er hat an Substanz etwas geboten. Nach eines Deutschen noch so brillantem sprachlichem Feuerwerk dagegen muss man sich zu oft ernsthaft fragen, *was* er denn überhaupt so blendend gesagt hat. Man kann ja bekanntlich über nichts so angenehm (und lange) reden wie über nichts.

So halte ich es denn für völlig überflüssig, jede Neuerscheinung von bundesdeutschen Sprachfloskeln, die uns aus Radio und TV anspringt, unbesehen zu übernehmen. Sie bilden in *unserer* Sprache weder eine Bereicherung noch ein Glanzlicht, sondern wirken eher wie aufgesteckte fremde Federn, denen auf zehn Schritte anzusehen ist, dass sie synthetisch sind.

Wozu soll

man gurgeln? Damit Hals und Mund gesund bleiben. Wer mit Trybol Kräuter-Mundwasser gurgelt ist viel weniger oft erkältet und hat immer einen reinen Mund und frischen Atem.



Nur so unter dem Strich

Das Neueste auf diesem Federnmarkt ist der Strich, unter dem etwas gesagt wird. Er begegnete mir an einem einzigen Tag aus dem Munde eines deutschen Radioreporters, eines deutschen Parlamentariers (in einer TV-Sendung) und eines schweizerischen Radiosprechers (der aus Deutschland berichtete).

Da hiess es: «Die Teuerung ist auf 12 % gestiegen – unter dem Strich: eine Zunahme von 2 % in zwei Monaten.»

Oder: «Die Rennbahn wurde jüngst grosszügig erneuert – unter dem Strich: dank der Hilfe eines ungenannt bleibenden Gönners.»

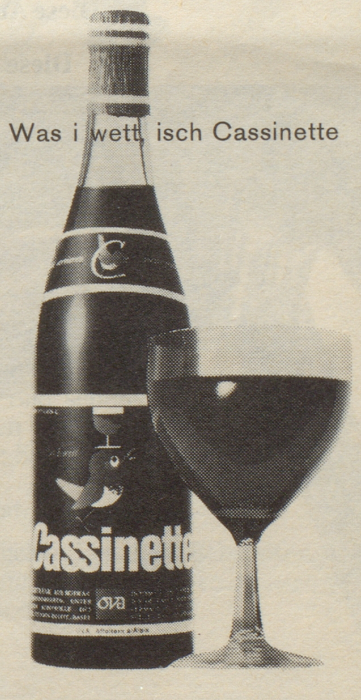
Und: «Die Flussschiffahrt ging beträchtlich zurück – nicht wegen dem Umweltschutz, wie unter dem Strich zu sagen ist, sondern ...»

Ich habe entdeckt: Erläuternde, den Hauptsatz ergänzende Nebensätze werden heutzutage noch eigens als solche bezeichnet, indem man sie «unter dem Strich» plaziert. Zwar würde man das auch ohne Strich merken, aber ein solcher Strich macht sich immer gut. Und es wäre ja auch in der Tat schlimm, wenn ein ungenannt bleibender Gönner *auf* dem Strich ginge.

Einstmals schrieb man in den Zeitungen das «weniger Wichtige» unter dem Strich; es gehörte zum Feuilleton. Seither hat man entdeckt, dass das sogenannte Feuilletonistische, nämlich das Kulturelle, doch eigentlich gar nicht so unwichtig sei; der Strich verschwand.

Wenn man heute im sprachlichen Ausdruck Wichtiges von Unwichtigem trennen will, dann – so scheint mir – gäbe es dafür ein gutes Mittel, ein Mittel, das viel zu wenig angewendet wird: Man verzichtet darauf, das Unwichtige zu sagen.

Dann kann man nämlich auf die Erwähnung des Striches verzichten. (Ganz unter dem Strich: Dieses neue «unter dem Strich» verdiente überhaupt keine Erwähnung, wenn es nicht *ein* Symptom der Ueberfremdung wäre.)



Cassinette ist gesundheitlich wertvoll durch seinen hohen Gehalt an fruchteigenem

Vitamin C

Ein ova-Produkt